

DIREKTE DEMOKRATIE IN DER SCHWEIZ:

## "Die Diskriminierung ist teilweise dramatisch"

Entlarvt die Volksabstimmung die Ausländerfeindlichkeit der Schweizer? Wenn das Volk abstimmt, schützt es manche Minderheiten, sagt ein Politologe. Aber eben nicht alle. Ein Interview von Teresa Dapp

11. Februar 2014 11:08 Uhr 21 Kommentare

[schließen](#)

[PDF](#)

[Speichern](#)

[Mailen](#)

[Drucken](#)

[Twitter](#)

[Facebook](#)

[Google +](#)



Angst vor dem Islam? Die Schweizer stimmten mehrheitlich dafür, den Neubau von Minaretten zu verbieten. | © Urs Flueeler/EPA/dpa

**ZEIT ONLINE:** Die Schweizer haben sich mit knapper Mehrheit dafür entschieden, die Zuwanderung auch aus EU-Ländern zu begrenzen. Wollen sie sich wirklich abschotten?

**Daniel Bochsler:** Das war eine Symbolentscheidung. Viele Leute wollten "den Ausländern" eine Ohrfeige erteilen und nicht wirklich die Beziehungen zur EU beeinträchtigen. Außerdem muss nun die Politik die Entscheidung erst noch

umsetzen. Was dabei rauskommt, ist oft sehr weit weg von dem, was zu Beginn solcher Initiativen diskutiert und befürchtet wird.

**ZEIT ONLINE:** Also eigentlich alles halb so schlimm?

**Bochsler:** Das kommt darauf an, welche Lehren Politiker aus diesem Ergebnis ziehen. Wenn die Suppe nicht so heiß gegessen wird wie sie gekocht wird, hat das Folgen: dann können sie verantwortungslos jedes radikale Anliegen unterstützen, weil daraus nur symbolische Entscheidungen folgen.

**ZEIT ONLINE:** Es scheint, dass sich bei Volksentscheiden Populismus oft gegen Argumente durchsetzt. Entscheidet das Volk eher mit dem Bauch als mit dem Kopf?

**Bochsler:** Die Kopf-gegen-Bauch-Dimension sehe ich da nicht. Der Unterschied zu normalen Wahlen ist eher, dass bei Volksabstimmungen die Entscheidungen spezifischer sind und die Bürger nicht über ganze Bündel abstimmen.

**ZEIT ONLINE:** Wie meinen Sie das?

**Daniel Bochslers**

©Samuel Thomi



ist Assistenzprofessor für vergleichende Politik am Zentrum für Demokratie in Aarau, das zur Universität Zürich gehört. Er hat unter anderem über die Auswirkung der direkten Demokratie auf Minderheiten geforscht.

**Bochsler:** Bei Wahlen geht es beispielsweise zugleich um Wirtschaftspolitik und gesellschaftliche Fragen. Es geht auch um Parteiidentifikation und Zufriedenheit mit der aktuellen Regierung. Letztlich muss ich alles in eine einzige Entscheidung drängen. Da kann ich in der direkten Demokratie viel differenzierter abstimmen: Ich kann sagen, die Wirtschaftspolitik der Schweizerischen Volkspartei passt mir nicht, aber ich finde auch, dass man ein Zeichen setzen muss gegen die Einwanderung – deshalb kann ich ausnahmsweise dieser Position zustimmen. Man erlaubt es Bürgern, sich viel gezielter zu äußern.

**ZEIT ONLINE:** Oft stimmen die Bürger sehr konservativ bis rechts ab.

**Bochsler:** Auf jeden Fall! Wir hatten bis 1971 kein Frauenstimmrecht. Frühere Anläufe wurden in Volksabstimmungen abgelehnt. Wir hatten sehr lange die diskriminierende Praxis, dass in direkten Volksabstimmungen auf Gemeindeebene über Gesuche für die Schweizer Staatsbürgerschaft entschieden wurde. Dabei verweigerten die Stimmbürger ziemlich konsequent das Bürgerrecht an Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien. Teilweise ist die Diskriminierung dramatisch. Eine Minarett-Initiative, die den Neubau von Minaretten verbietet, wäre anderswo undenkbar.

**ZEIT ONLINE:** Warum wünschen sich dann etwa in Deutschland vor allem linke Parteien mehr direkte Demokratie?

**Bochsler:** Historisch hat die Linke für mehr Demokratie gekämpft, gerade auch weil dies den Benachteiligten hilft. Die Linke war jeweils in der Opposition gegen die politische Elite, und erwartet deswegen, dass direkte Demokratie zu mehr sozialer Gerechtigkeit führt. Vielleicht schwingt auch die Erwartung mit, dass die direkte Demokratie die bessere Demokratie ist, weil hier Lobbyisten keinen Einfluss nehmen können.

**ZEIT ONLINE:** Und, stimmt das?

**Bochsler:** Die Idee, dass Geld in der direkten Demokratie keine Rolle spielt, ist irreführend. In der Schweiz werden oftmals Millionen von Franken investiert, um Abstimmungen zu gewinnen. Es gibt allerdings Untersuchungen, die besagen, dass Geld bei komplexen Themen mehr Einfluss haben kann. Wenn das Abstimmungsthema relativ einfach ist, dann verliert der Einsatz von Geld seine Wirkung.

**ZEIT ONLINE:** In der Demokratie bestimmt die Mehrheit – aber sie hat auch die Aufgabe, die Minderheiten zu schützen. Fehlen in der direkten Demokratie die Anwälte der Minderheiten?

**Bochsler:** Das kommt auf das Thema an. 1999 verhinderte das Volk beispielsweise einen Abbau bei den Renten für Behinderte. Da hat die Linke einen ihrer großen, historischen Erfolge gehabt, als sie diese Reform durch ein Referendum stoppen konnte. Auch die Schweizer Sprachminderheiten haben das Volk auf ihrer Seite. Der am meisten diskriminierte Bevölkerungsteil sind die Muslime in der Schweiz, sie haben in der direkten Demokratie ganz klar schlechte Karten. Die Stimmung im Volk wirkt sich zwar auch in der rein parlamentarischen Demokratie auf die Minderheitenrechte aus; in der direkten Demokratie ist der Effekt aber extremer und unmittelbarer.

**ZEIT ONLINE:** Was kann man gegen diese Diskriminierung tun?

**Bochsler:** Es gibt viele Länder, die schließen Volksabstimmungen zu Grundrechtsthemen aus. Die Schweiz hat eine sehr schwaches Verfassungsgericht, viel schwächer als zum Beispiel das deutsche. Für die Richter wäre es natürlich auch viel schwieriger, gegen eine Entscheidung vorzugehen, die von der Mehrheit des Volkes getragen wird. Dabei, da sind sich die meisten Staatswissenschaftler einig, wäre genau das nötig: Eine stärkere Kontrolle der direktdemokratischen Entscheidungen durch Verfassungsgerichte.

[Zur Startseite](#)

QUELLE ZEIT ONLINE